

## Der Weltkrieg. Fortschritte im Osten.

Obwohl das Wetter so ungünstig wie möglich ist, schreiten unsere Angriffe auf Warschau zu, wenn auch langsam, so doch beharrlich vorwärts. Mit jedem neuen Tage kann unsere Herresleitung einen neuen fortschreitenden Erfolg berichten. Nachdem wir den wichtigen stark befestigten Punkt Wyszki erobert hatten, gelang es uns unmittelbar darauf, das benachbarte Gelände in unseren Besitz zu bringen. Erfolgreich ging es weiter über einen wichtigen Höhenzug bis zum Suchaslaw vorwärts, wobei zahlreiche Gefangene und neun Maschinengewehre in unsere Hände fielen. Und nach dem jüngsten Berichte unseres Großen Hauptquartiers geht es, wenn auch langsam, so doch beharrlich weiter vorwärts. Da kann angelehnt der schwindenden Kraft Russlands der Tag nicht mehr fern sein, an dem mit der Belagerung Warschaws begonnen werden kann. Der Inangriffnahme der Belagerung wird jedoch die Erobierung folgen, da die Stärke der Festung wesentlich in ihrer natürlichen Lage besteht. Der Fall Warschaws, der nur Hand in Hand mit der Vernichtung der russischen Hauptarmee erfolgen kann, wird eine Wende in dem gesamten Kriegsverlauf, nicht nur im Osten, sondern auch im Westen herbeiführen. Dem endlichen Siege sind wir dann so nahe gekommen, daß der Ausgang des gewaltigen Ringens in greifbarer Nähe gerückt wird.

**Warschau**, die alte polnische Hauptstadt, auf die unsere Tapferen unaufhaltsam vordringen, ist durch seine natürliche Lage stärker als durch seine Festungswerke geschützt. Warschau liegt auf einem der Höhenzüge, die die weite flumpige Niederung der dort nahezu zwei Kilometer breiten Weichsel durchziehen. Die befestigte Vorstadt Praga auf dem rechten Weichselufer liegt in der Niederung. Warschaws Name wird bereits im Jahre 1224 zum ersten Male erwähnt. Seitdem ist es der Schauplatz einer ebenso wechselvollen wie interessanten Geschichte gewesen. Als Residenz der polnischen Wahlkönige stieg es zu seiner größten Prachtentfaltung auf, gleichzeitig jedoch wirkte das öde Paradiesland der polnischen Reichstage absehend. Als 1655 die Schweden in Polen einfielen, trat der Große Kurfürst, der damals noch als Herzog in Preußen unter polnischer Oberhoheit stand, unter der Bedingung, daß ihm die Oberhoheit in Preußen zugesprochen würde, zu den Schweden über. Die 16 000 bis 17 000 Mann brandenburgischer und schwedischer Truppen rangen dann in den letzten Julitagen des Jahres 1656 die etwa 100 000 Mann starke polnische Armee bei Warschau nieder. 1794 besetzten die Preußen Praga, in der dritten Teilung Polens fiel Warschau an Preußen, wurde ihm aber schon 1806 durch Napoleon wieder entrissen. Unter dem König von Sachsen wurde Polen als Großherzogtum Warschau vorübergehend selbständig, um dann von Rußland in Besitz genommen zu werden, unter dessen drakonischer Herrschaft wiederholt schwere Aufstände stattfanden, dessen Unterdrückung den Russen nur dadurch gelang, daß Preußen seine Grenzen gegen die Insurgenten im Jahre 1806 sperrte. Die russische Bedrückung setzte dann jedoch von neuem ein, so daß die Einwohner Russisch-Polens keinen Anlaß empfanden, ihr Schicksal mit dem des russischen Nachbarn zu verteidigen.

**Rußlands Kraft schrumpft schnell zusammen.** Es besah nach einer genauen Aufstellung vor dem Kriegsbeginn rund vier Millionen Mann ausgebildeter Truppen. Von diesen ist nach den gewaltigen Verlusten an Toten, Verwundeten und Gefangenen nicht mehr die Hälfte vorhanden. Dazu kämen noch die unausgebildete Reichswehr und die längeren Rekrutenjahrgänge, deren Einziehung bereits verfügt worden sein soll. Man ersieht daraus, daß es zur Zeit zwar noch möglich ist, die entstandenen Lücken auszufüllen, daß das aber nur noch durch Mannschaften geschehen kann, die eine beschleunigte und für russische Verhältnisse gänzlich ungenügende Ausbildung erhalten haben. Auch in dem russischen Millionenreich gibt es eine Grenze der Leistungsfähigkeit, die bald erreicht sein wird und hinsichtlich der Offiziere und Unteroffiziere bereits überschritten ist. Die Ausrüstung und die Kriegsfähigkeit der neuen Streitkräfte bleibt hinter derjenigen der früheren Divisionskörper weit zurück. Die Mannschaften der Reichswehr, die mit gänzlich unzulänglichen und veralteten Gewehren bewaffnet sind und an Munitionsmangel leiden, erhalten Uniformen überhaupt nicht mehr, sondern stehen in ihrer Zivilkleidung ins Feld und werden den völkerverleumdlichen Bestimmungen gemäß als

Soldaten nur durch ein militärisches Abzeichen kenntlich gemacht. Die finanzielle Kraft Rußlands steht vor dem Zusammenbruch.

**Türkische Fortschritte in Nordpersien.** Die Operationen der Türken in Nordpersien im Gebiete des Urmiassees schreiten erfolgreich vorwärts. Westlich des Sees drangen die Türken gegen Salmas vor, östlich davon bedrohen sie nach dem Siege von Rejanabad die Straße nach Tebriz. Die Rückzugslinie der Russen von Rejanabad nach Tebriz wird auch dadurch beunruhigt, daß die Türken sich der Fahrzeuge auf dem Urmiassee bemächtigten und so auch Herren der Ostseite des Sees sind, an der die Straße dicht vorüberfährt.

In Albanien nimmt der Zustand des mohomedanischen Teiles der Bevölkerung einen so ernsten Charakter an, daß die Lage Essad Paschas in Durazzo als besorgniserregend bezeichnet wird. Die italienische Regierung, die die Sache Essad Paschas unterstützt, will zwar in Balona bleiben, aber weder in Durazzo eingreifen, noch sonst für die Herstellung von Ruhe und Ordnung in Albanien tätig sein. In Balona nahmen die dort gelandeten italienischen Truppen Verteilungsgestaltungen ein. Mehrere Personen, die ohne ordentliches Gerichtsverfahren ins Gefängnis geworfen worden waren, wurden freigelassen und der Zivilbehörde übergeben.

### Im Westen

Reicht jeder Angriff des Feindes im Feuer unserer Truppen blutig zusammen. So geschah es nördlich Arras, wo die Franzosen die von uns eroberten Schützengräben in erbitterten Kämpfen zurückzugewinnen versuchten. Schwere Verluste erlitt der Feind im Ostteil des Argonnenwaldes, wo er bis an unsere Schützengräben vorgebrungen war, mit gewaltiger Wucht von den Unseren jedoch auf der ganzen Linie zurückgeworfen wurde. Unsere Verluste waren dabei verhältnismäßig nur gering. Im Westen des Argonnenwaldes konnten wir gleichzeitig weiter vorrücken. Die heißen Anstrengungen der Franzosen, sich erneut in den Besitz der wichtigen Höhe westlich Sennheim im Oberelsaß zu setzen, blieben ergebnislos. Ihre heftigen Angriffe brachen in unserem Feuer vollständig zusammen, die Höhe blieb in unserem Besitz.

Zu den Kämpfen um Steindach im Oberelsaß wird über Genf gemeldet: Mit einer die französischen Alpenjäger umschließenden Beherrscher und Hartnäckigkeit verteidigten die deutschen Truppen höchst wirksam das am Steindach Ostabhange gewonnene Gelände. Erfolgreich blieben die französischen Bemühungen, vom Rombacher Wald gegen Gernay vorzudringen. Ebenso wurde ihre Absicht, sich der Hitzbacher Bahnlinie zu nähern, vereitelt. Die Verluste der französischen Alpenjäger und Infanterie übersteigen weitaus die ersten erschreckenden Bissen. In Flandern stehen weitere Kanonaden nördlich St. Georges und Jillebets bevor. Im Argonnenwald erwarten die Franzosen neue Vorstöße von den Punkten Vagatelle und Fontaine-Madame.

**Deutsche Erfolge** werden jetzt von den französischen Blättern offen eingestanden. Die in den Argonnen erreichten französischen Erfolge entsprächen nicht den Erwartungen. Die Deutschen hätten wirksame Maßnahmen ergriffen, um sich gegen eine Wiederholung der Angriffe auf St. Mihiel zu sichern, sie griffen außerdem täglich im Gruriegebirge, in den Argonnen, an und es sei ihnen gelungen, teilweise Fortschritte zu machen. Das Ziel der Deutschen sei, sich eines Dohlnwegs zu bemächtigen, gegen den die Angriffe zusammenlaufen und der wohl der Herd von Paris ist. Die Deutschen wollen sich vor allem eine Verbindungslinie im Innern der Argonnen sichern.

### Bermischte Nachrichten.

Die 70. Geburtstagfeier König Ludwigs von Bayern gestaltete sich bei aller inneren herzlichen Anteilnahme des Volkes nach außen hin so einfach und geruchlos, wie es dem Ernst der Zeit entspricht, dem auch die bevorstehende Feier des Geburtstages des Kaisers Rechnung tragen wird. Vormittags besuchte der Jubilar den Festgottesdienst in der Liebfrauenkirche. Im Anschluß daran begab sich der König mit den Herren des militärischen Gefolges zur Besichtigung der Truppen des Standortes München, die in der Ludwigstrasse Aufstellung genommen hatten. Ganz München hatte reichen Fragenschwind angelegt. Da feierliche Abwehrmaßnahmen getroffen worden

waren, so hatte sich das Publikum auf den Bürgersteigen der Straßen, durch welche die Fahrt ging, in dichten Reihen aufgestellt und brachte dem geliebten Herrn begeisterte Huldigungen dar. Tief ergriffen und innig beglückt dankte der Monarch unaufhörlich nach allen Seiten. Nachmittags fand im Wittelsbacher Palais ein Festmahl statt, an dem außer den Mitgliedern der königlichen Familie die Minister und andere Würdenträger teilnahmen. — Vom Kaiser und allen übrigen deutschen Bundesfürsten gingen dem Jubilar die herzlichsten Glückwünsche zu.

**Eine Milderung der bundesrätlichen Bäckereiverordnung**, wonach die Backarbeit nur bei Tage erfolgen darf, so daß zum ersten Frühstück das gewohnte frische Gebäck nicht mehr lieferbar ist, kann aus Rücksichten des Allgemeinwohls nicht erfolgen, so schmerzlich die Anordnung auch für den einzelnen, der betroffen wird, sein mag. Dieser Beschluß wurde dem Obermeister der Berliner Bäckerei zugestimmt, der im Handelsministerium die Schädigungen darlegte, die dem Bäckergewerbe aus der neuen Ordnung erwachsen würden. Es bleibt also dabei, daß vom 15. d. M. ab statt der früheren Schrippen und Semmeln das Schwarzbrot den Frühstückstisch beherrscht.

**Arbeitslosenscheue** gibt es auch in der jetzigen Kriegszeit noch. Es sind das die Leute, die in der Großstadt, wie z. B. in Berlin, gegen ein Tagelohn von 3,60 Mark nicht arbeiten zu können erklären, und die es bequemer finden, von einer Arbeitslosenunterstützung zu leben. Daß solchen Leuten kein roter Pfennig zugewiesen werden darf, ist selbstverständlich, da unsere Wohlfahrtsleistungen nicht dazu da sind, Arbeitslosenscheue durchzufüttern. Wie heute Ledermäulern der Vorkorb höher und so hoch gehängt wird, daß Schleckereien am selben Preis mehr zu haben sein werden, so sollte in dieser großen und heiligen Zeit auch mit den professionellen Fäulspeln einmal gründlich ausgeräumt und jeder Arbeitslosenscheue wo möglich ins Arbeitshaus gesteckt werden. Denen, die die große Wahrheit, daß Arbeit ein Segen und eine Wohltat ist, nicht begreifen wollen, muß sie klar gemacht werden, und jede Ortsgemeinde in ihrer Gesamtheit hat die Pflicht, dafür zu sorgen, daß sich in ihren Reihen kein Arbeitslosenscheuer oder Schmarotzer dreht. Der Krieg weist unserem Volke auch hier große und hohe Aufgaben, deren restlose Lösung dem teuren Vaterlande einst zu unermesslichen Segen gereichen wird.

**Japans ehrgeizige Pläne**, die auf eine völlige Beherrschung Chinas abzielen, werden in der Kolonialzeitung der japanischen Regierung mit zynischer Offenheit enthüllt. Es wird zunächst auf das Beispiel Korea verwiesen, mit dessen Haltung diejenige Chinas übereinstimme. China behandelte Korea wie einen Vasallenstaat, es kam zu einem Aufruhr, zu dessen Unterdrückung China und Japan Truppen entsandten, monoch sie die Unabhängigkeit Koreas anerkannten. Der Streit zwischen den chinesischen und japanischen Garnisonen wurde die Ursache des chinesisch-japanischen Krieges vom Jahre 1894-95, aus dem Japan siegreich hervorging und von Korea als Vasall verherlicht wurde. Nachdem auch Rußland, das China Kolle zu übernehmen suchte, aus Korea verdrängt worden war, mußte Japan das Land annektieren, da dieses noch immer an dem guten Willen Japans zweifelte.

Die Theorie, wer an Japans gutem Willen zweifelt, wird annektiert, ist neu; gleichwohl will die japanische Regierung auf ihr die Aktionen gegen China aufbauen. Da ihm China trotz der zahlreichen Beweise japanischen Wohlwollens noch viel zu sehr nach Deutschland und Amerika hinneigt, so will Japan die chinesische Republik in eine konstitutionelle Monarchie umwandeln. Die chinesische Regierung soll von mehreren tausend diplomatischen und militärischen japanischen Ratgebern geleitet, in ganz China sollen japanische Schulen errichtet werden. Kurz, Japan will die scharflose Herrschaft über China ausüben und zur Erreichung dieses Zieles auch einen Krieg mit Amerika, England oder England riskieren. Als Verbündeter unserer Feinde kommt Japan bei seinen weitläufigen Plänen im fernen Osten nicht mehr in Betracht; dagegen werden Rußland und namentlich England die japanische Suppe, die sie sich eingerührt haben, austauschen müssen, so bitter sie ihnen auch schmeckt.

**Französische Helden.** Hin und wieder entrollen dem scharfen Auge des französischen Zensors Berichte, die einen tiefen Einblick in die wahren Zustände im französischen Heere gestatten. Unter diesen zufällig ans Tageslicht gekommenen Meldungen finden sich am häufigsten Berichte

## Wenn die Not am höchsten.

Original-Novelle nach einer literarischen Erzählung von G. Levin.

42 Ach was, er hatte ja für den schlimmsten Falle die Briefe, die ihm sicher einen Weg in dieses Haus verschaffen.

So trat er mit der Miene ruhiger Unbefangenheit in das Haus ein. Die geräumige Stube war voller Menschen, Ordnonnangen standen da, Unteroffiziere mit Rapporten, Bürger mit Reklamationen wegen ihrer Einquartierung, Unterbeamte des Staates mit Aufträgen, Offiziere die Meldungen machten oder Befehle einholten wollten — auch Leute, welche mit gespanntem Gesichtern zwischen zwei Wachen standen; unglückselige Verhaftete, die vor dem Kommandanten geführt werden sollten, waren da — kurz Alles, was in solchen Tagen in einer besetzten Stadt um den Kommandanten und zu ihm drängt.

Auf der im Hintergrund emporführenden Treppe stand mit untergegangenen Armen ein langer, dreißigjähriger aussehender Soldat in einem langen, blauen Rocke, mit roten Epaulettens, Revers und Aufschlägen, dessen Schöße bis auf die Wade fielen, in hirschedernen Hosen und hohen Stiefeln, das Haupt bedeckt mit einem großen Sturmhut mit rotem Federbusch. So, an das Treppengeländer zurückgelehnt, zwischen den übereinander geschlagenen Beinen den mächtigen Säbel haltend, blickte er mürrisch auf das Gedränge unter ihm nieder, gegen das er als eine Art Damm zu dienen schien, der die Erstürmung der Treppe durch all die Hartenden hinderte.

Der Förster, der jetzt seinen ganzen Mut wieder gefunden hatte, drängte sich nun ebenfalls bis an den Fuß der Treppe vor und sagte zu dem Wachhaltenden, den er in seiner Uniform sofort als einen französischen Gendarm erkannte:

„Kann man zu dem Schöffen Volkrat hin aufgehen?“

„Ja, habe den selben in einer dringenden Angelegenheit zu sprechen.“

„On ne passe pas!“ lautete die in einem barschem Ton gegebene Antwort.

Hierdurch ein wenig aus der Fassung gebracht, schaute der Förster vorlegen herein und wagte nicht, den härtebigen Gendarm noch einmal anzureden und ihm klar zu machen, daß er nicht zum Kommandanten wolle, als ein Diener in gelb verzierter Kleidung an ihm vorüber kam und die Treppe sich hinaufbegeben wollte. Diesen hielt er an und brachte ihm sein Anliegen vor.

„Folgen Sie mir nur,“ sagte der Diener, „all diese Leute hier warten auf den Kommandanten, der jetzt nicht zu sprechen ist, sondern erst um sechs Uhr wieder. Zum Herrn Schultheiß aber kann ich Sie schon führen, wenn Sie zu demselben wollen, folgen Sie mir nur.“

Der Diener schritt die Treppe hinauf und der Förster folgte ihm auf dem Fuß, kein Mensch hielt sie jetzt mehr an, selbst der Wache haltende Gendarm achtete nicht im geringsten auf sie.

### 10. Kapitel.

Während der Förster Schildbaw die auf einen ziemlich dunklen Vorplatz führende gewundene Treppe mit klopfendem Herzen hinauffrag, sah der vom Obergeneral Jourdan von Würzburg aus als Kommandant nach Frankfurt gesandte General Duwignot in einem bequem und wohllich, wenn auch nach den Begriffen eines vornehmen Herrn sehr einfach eingerichteten, auf den Hof hinausgehenden Zimmer in höchst lebhafter Unterhaltung mit einer Dame begriffen, mit Marcelline, die der General erst kurz vorher mit ihrer Mutter im Schloßwald verlassen hatte.

Duwignot war selbst erst gestern in frühester Morgenstunde in Frankfurt angekommen und Marcelline einige Stunden nach ihm mit Benedikte und der zu ihrem Schutze befohlenen Chasseurs und deren Führer.

General Duwignot hatte Quartier im Hause des Schultheizen genommen. Er hatte am Morgen energisch, scharf und schonungslos die Zügel des Regiments ergriffen und vor Geschäften kaum Zeit gefunden, um Mademoiselle Marcelline zu begrüßen, die, wie er gehört hatte, unter dem Schutze des Kapitän's Defailier glücklich mit dem übrigen Gefolge angekommen war.

Vor einer halben Stunde hatte er eine durchreisende Magregel getroffen, um so viel Ruhe zu gewinnen, rief er eine Mahlzelt einzunehmen und dann mit Marcelline sich austauschen zu können. Diese saß jetzt in einem an das Fenster gerückten Lehnstuhl, sie sah wirklich noch sehr ermüdet von der langen Reise aus. Die Arme hatte sie in den Schooß gelegt, das Haupt vornüber gebeugt und blickte auf den mit einem sadenscheinigen Teppich belegten Fußboden nieder.

Der General stand indes aufrecht am Fenster, die linke Hand stützend auf das Fensterbrett gelegt, mit der rechten lehast in der Luft herumsuchend, ein Zeichen, daß er sich in einer gewissen Aufregung befand.

Das Gespräch zwischen den Beiden wurde nur leise geführt und sank mitunter zum Züsterton herab.

„Ich kann nicht anders sagen, Marcelline, so schwer mir dieses Bekenntnis selbst wird, denn ich kann mich und will Dich keiner Täuschung hingeben, wir sind vollständig geschlagen, so vollständig, daß an eine Behauptung in Frankfurt jetzt gar nicht zu denken ist. Wir werden uns zwar halten, so lange wir können, vielleicht noch acht Tage, möglich auch noch vierzehn, es hängt dies von der Energie ab, womit die österreichische Armee ihre Siege ausbeutet und auf uns drückt. Auch im besten Falle, wenn der Erzherzog sich jetzt durch den Odenwald links werfen und Moreaus Rheinarmee zum Rückzug zwingen würde, auch dann könnten wir das recht Rheinufer nicht halten und müßten zurück nach Frankreich. Glaube meinen Worten Marcelline.“